

## Ante scriptum

*Zur Frau sprach er:  
Zahlreich will ich deine Beschwerden machen  
und deine Schwangerschaften: unter Schmerzen  
sollst du Kinder gebären. Und doch steht dein Begehren  
nach deinem Manne, er aber soll herrschen über dich.  
Genesis 3,16*

I. Das Leben ist eine gefallene Braut. Dem Satz, der eine Behauptung aufstellt, ist ein Rätsel eigen, das zu Fragen anregt: Weshalb sollte das Leben eine Braut sein? Und wenn es eine Braut ist, warum ist diese gefallen und vor allem, was meint eigentlich „gefallen“? Handelt es sich ganz einfach um ein Ausgleiten, um einen Sturz, was jedem Menschen unabhängig seines Geschlechts trotz aller Vorsicht passieren kann oder ist es ein Sturz luziferischer Dimension? Dann wäre es – je nach Sichtweise – eine Folge einer Anmaßung, sein zu wollen wie Gott, oder ein ferner Widerklang – der Satz stammt von der kenianischen Autorin Philo Ikonya – aus einem Kulturraum, über den das Christentum gestülpt wurde, ohne von der dort ansässigen Bevölkerung darum gebeten worden zu sein. Durch diese Überstülpung wiederholte sich, was aus dem europäischen Kulturraum allzu gut bekannt ist: Befreiung wurde unter Berufung auf ein höheres Wesen versprochen und gepredigt. Mit dem Versprechen der Befreiung kamen nicht nur aber auch Kontrolle und Regulierung der Sexualität. Beides waren und sind nicht nur Machtinstrumente der monotheistischen Religionen, sondern waren und sind auch Werkzeuge aller staatlichen Gebilde, die sich auf diese Religionen berufen. Damit einhergehend kamen die Reduzierung des Göttlichen auf einen einzigen männlichen Gott und die damit verknüpfte Abwertung alles Weiblichen. Die radikale Abwertung, die zu dem Gegensatzpaar des „sündigen Körpers“ und der „keuschen Seele“ führt, scheint dann auch den richtigen Bräutigam für das Leben als Braut finden zu können, den Tod.

II. Alle im vorliegenden Buch abgedruckten Texte der Autorinnen und Autoren, die aus – in alphabetischer Reihenfolge der Staaten – Georgien, Indien, Kenia und Österreich stammen, wobei im Falle von Şerafettin Yıldız der türkische Migrationshintergrund zu bedenken bleibt, haben auf die bildnerischen Arbeiten von Alfred Rossi reagiert, der im Stil der „Kubinesken“ eine Reihe von Graphiken von Alfred Kubin überarbeitet hat, bis sie nahezu verschwunden sind. Die Kubinschen Graphiken ihrerseits sind Antworten auf Texte von Edgar Allan Poe. Anders gesagt: Zwei Mal fand eine Transgression von Kunstgattungen statt. In dem Buch schließt sich also ein Kreis, der mit dem verschrifteten Wort beginnt und bei diesem endet. Dieser Vorgang erinnert an das in der Kulturgeschichte der Menschheit übliche Geschehen. Gedanken und Überlegungen werden weitergetragen und dadurch verändert, sie werden überschrieben, nehmen unterschiedliche Gestalt an, um schließlich zu etwas ganz anderem zu werden. Man mag das andere auch etwas Neues nennen.

7

III. Die Vorstellungswelten von Edgar Allan Poe und die von Alfred Kubin unterscheiden sich beträchtlich. Das, was als Nachtseiten der menschlichen Seele zu beschreiben ist, hat nur das Nachtbürtige gemein, in dem, wie manche meinen, angeblich der Verstand schläft, sonst nichts. Und dennoch war es gerade das, was Kubin an Poe reizte. Die gestaltende Arbeit von Alfred Rossi setzt bei einem „fertigen Imago“ ein, bei etwas, das ein anderer als Endergebnis angesehen haben muss. Rossi überzeichnet die seinen Überlegungen zugrunde liegenden „Bildern“ bis zur völligen Auslöschung, nur hin und wieder schimmern Kubinsche Details durch. Diese neuen Bilder, in denen die

ursprünglichen Ideen noch immer als Keime enthalten sind, wurden Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen Ländern mit der Bitte vorgelegt, aus ihren jeweiligen Assoziationen entsprechende Texte zu schaffen. Wie zu erwarten gewesen war, spannt sich ein Spektrum auf, das allerdings nicht nur Europa repräsentiert, sondern Stimmen hörbar macht, die sonst kaum bis nicht vernehmbar sind. Der in Kolkata lebende Lyriker und Übersetzer Debabrata Chakrabarti vermag seine vom Hinduismus geprägten Vorstellungen mühelos an die Bildwelten Rossis anzuschließen, wobei das Dunkel des Mysteriums bestehen bleibt; die im norwegischen Exil lebende kenianische Autorin und Menschenrechtsaktivistin Philo Ikonya, deren Erzählung „Das Leben ist eine gefallene Braut“ dem vorliegenden Buch den Titel gab, verbindet die Befreiung der afrikanischen Frauen aus zahlreichen gesellschaftlichen Zwängen mit der Selbstbefreiung Afrikas aus den gnadenlosen Fängen einer die Staaten zur Staffage werden lassenden Korruption; der georgische Schriftsteller und Übersetzer Dato Barbakadse verweist in seinen Texten nicht nur auf die problematische politische Lage seines Heimatlandes, sondern webt in seinen Texten Kleinstzitate aus Alfred Kubins Roman „Die andere Seite“ ein. Die aus Österreich stammenden bzw. dort ansässigen Autorinnen und Autoren Hahnrei Wolf Käfer und Şerafettin Yıldız sowie Gabriele Petricek nehmen Maß an heimischen Verhältnissen. Das vorliegende Buch ist der Poesie verpflichtet, wenn man sie so zu verstehen vermag wie

es Dato Barbakadse formuliert hat: „Die höchste Bestimmung der Poesie ist die Definition der Bekannten mittels der Unbekannten mit dem Ziel der Rückkehr zur Unbekannten.“ Das vorliegende Buch ist aber auch eine Aufforderung zum kulturübergreifenden Dialog, in dem es das Gegensatzpaar „fremd“ und „eigen“ nicht ausdrücklich benennt, sondern die Unterschiede und die verschiedenen Traditionen nebeneinander bestehen lässt. Welche Hintergrundinformationen dem Verständnis der Texte förderlich sind, wurde nur bei einem einzigen Gedicht angedeutet, weil von der Vorraussetzung ausgegangen wurde, die Leserin und der Leser sollen sich dem Abenteuer der Entdeckung von „anderen“ Kulturen aussetzen.

*Helmuth A. Niederle*

PS: Im Jahr 2009 erschien „Jede andere Seite“ von Alfred Rossi. Jede dieser 46 Kubinesken wird von einer literarischen Assoziation begleitet. Das vorliegende Buch und das vor einigen Jahren erschienene sind völlig unabhängig von einander zu lesen, doch stellen sie eine Reise dar, die alle Beteiligten gemeinsam begeistert unternommen haben. Möge sich diese Freude an der Arbeit auf die Leserinnen und Leser übertragen und sich die Möglichkeit ergeben, dass es auf die eine oder andere Art eine Fortsetzung der Erkundung der besonderen Art geben kann.